

40 Jahre Freiburger Domsingknaben. Ein Rückblick

Von Raimund Hug

Vorbemerkung (von Christoph Schmider): Am 24. Oktober 2010 feierten die Freiburger Domsingknaben ihr vierzigjähriges Bestehen mit einem von Weihbischof und Dompropst Prof. Dr. Paul Wehrle zelebrierten Pontifikalamt im Münster Unserer Lieben Frau. Mit der Gründung der Domsingknaben hatte Domkapellmeister Raimund Hug bewusst an die alte Tradition der „chorales“, der Sängerknaben am Freiburger Münster angeknüpft, deren Existenz sich seit dem 17. Jahrhundert mittels archivalischer Quellen nachweisen lässt, deren Geschichte aber vermutlich bis ins hohe Mittelalter und mithin in die Frühzeit der Stadt Freiburg und der Münsterpfarre zurückreicht.¹ Nach dem Jubiläumsgottesdienst – der von den durch zahlreiche Ehemalige verstärkten Domsingknaben musikalisch umrahmt wurde – folgte ein Festakt in der „Domsingschule im Palais“. Daran nahmen außer dem Dompropst als „oberstem Dienstherrn“ der Domsingknaben auch Pastor Dr. Marius Linnenborn, Geistlicher Beirat des deutschen Pueri-Cantores-Verbandes, und Diözesankirchenmusikdirektor Wilm Geismann, Präsident des Pueri-Cantores-Verbandes der Erzdiözese Freiburg, teil und zeigten damit deutlich die Wertschätzung, die die Freiburger Domsingknaben weit über Freiburg hinaus genießen. In einem mit zahlreichen „historischen“ Fotografien angereicherten, für ehemalige und aktuelle Domsingknaben ebenso wie für aktive und frühere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Domsingschule interessanten Referat stellte Domkapellmeister i. R. Prälat Dr. Raimund Hug die Beweggründe dar, die ihn zur Gründung der Domsingknaben veranlasst hatten, und schilderte zugleich in anekdotischer Weise den von Provisorien und Improvisation geprägten Choralltag der Frühphase. Wir dokumentieren dieses Referat als Quelle zur noch zu schreibenden diözesanen Musikgeschichte.

¹ Vgl. hierzu Christoph Schmider, Münstermusik – Domkapelle – Domchor. Die Freiburger Münsterkirchenmusik im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Christoph Schmider (Hrsg.), Musik am Freiburger Münster. Freiburg 2002, S. 183–221, insbesondere S. 199/200.

Der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte einmal: „*Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart.*“² In diesen Tagen, genau am 1. November 2010, dem Fest Allerheiligen, sind es 40 Jahre her, seit es die „Freiburger Domsingknaben“ gibt. So dürfen wir dieses Jubiläum als eine Art von „Erntedankfest“ dieser Institution feiern. Denn am Ende mancher Abschnitte unseres Lebens erscheint es angebracht, über wichtige Zeitfenster nachzudenken und in Betreff auf die eingebrachte Ernte Bilanz zu ziehen, um sich für zukünftige Wachstums- und Erfolgsphasen zu rüsten. Bei dem Rückblick auf die vergangenen vierzig Jahre, um den mich der jetzige Domkapellmeister freundlich ersucht hat, kann es sich hier wohl bestenfalls um einen Überblick handeln. Einige Streiflichter sollen etwas Einblick in die Gründer- und Anfangszeit der Domsingknaben geben, die ich knapp 33 Jahre lang, vom 1. November 1970 bis zur Stabübergabe an meinen Nachfolger Boris Böhmann am 12. Januar 2003, mit viel Freude leiten durfte.

I. Gründung der Freiburger Domsingknaben

Die Gründung der Freiburger Domsingknaben als Einrichtung des Freiburger Domkapitels erfolgte in unmittelbar zeitlicher Nähe zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Das Amt des Domkapellmeisters wurde mir mit Wirkung vom 1. Oktober 1969 übertragen. Ich war damals 34 Jahre jung und fühlte mich für das Amt des Domkapellmeisters durch das vorhergegangene Musikstudium in Wien gut vorbereitet. Nach einer kritischen Analyse der musikalischen Möglichkeiten der Freiburger Dommusik kam ich ein Jahr später – unterstützt von dem damaligen Domorganisten Professor Dr. Carl Winter und einigen Domkapitularen – zum Entschluss, die durch den Krieg unterbrochene Tradition der Sängerknaben am Freiburger Münster fortzuführen. An Allerheiligen, dem 1. November 1970, führte Erzbischof Dr. Herrmann Schäufele die ersten „frisch gebackenen“ Sängerknaben in ihr neues Amt ein. Die Einrichtung der Institution der „*Freiburger Domsingknaben*“ war unter gründlicher Vorarbeit (Werbung vor allem in Waisenhäusern) nach ihrem Ende in der

² Richard von Weizsäcker, Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ansprache am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages [URL = http://www.hdg.de/lemo/html/dokumente/NeueHerausforderungen_redeVollstaendigRichardVonWeizsaecker8Mai1985/ (26. 1. 2012)].

Nazizeit neu ins Leben gerufen worden. Bei ihrer Planung war mir meine langjährige Erfahrung als ehemaliger Sänger und späterer Dirigent des Knabenchors des erzbischöflichen Studienheims St. Konradhaus in Konstanz (1946–1955) zugutegekommen.

Die ersten ca. 25 jungen Sänger wurden also an Allerheiligen mit von den Damen des Domchors geschneiderten weißen „Mönchskutten“ eingekleidet und bekamen unmittelbar nach dem Pontifikalamt vom H.H. Erzbischof die von ihm geweihten, von Bildhauer Alfred Erhard nach Art des Münsterkreuzes der Freiburger Münsterbauhütte kunstvoll gestalteten, bronzenen Brustkreuze mit farbigen Kordeln überreicht. Der Gottesdienst wurde musikalisch weitgehend von den Limburger Domsingknaben als Patenchor unter Leitung von Domkapellmeister Hans Bernhard gestaltet, der auch in späteren Jahren bis unmittelbar vor seinem Ableben immer wieder unsere Choraktivitäten mit Aufmerksamkeit und aktivem Interesse unterstützte. Auch sein damaliger Chorpräfekt, der spätere Mainzer Domkapellmeister Matthias Breitschaft, wie auch der Augsburgener Domkapellmeister Reinhard Kammler, begleiteten unsere Aufbauarbeit von Anfang an mit wertvollen kollegialen Ratschlägen. Neben Gemeindegesängen wurden von den beiden Knabenchören Motetten und Messteile der Komponisten Palestrina und Aichinger gesungen. Domorganist Ludwig Doerr erfreute die festlich gestimmte Gemeinde mit virtuosen Orgelimprovisationen. Der festliche Gottesdienst war ein gelungener markanter und stimmungsvoller Auftakt für die zukünftige Tätigkeit der Freiburger Domsingknaben!

II. Motivation zur Gründung des Knabenchors

Das Bedürfnis zur Neueinrichtung des Chores der Freiburger Domsingknaben verdankt sich mehreren Faktoren: In der katholischen Kirchenmusikpraxis waren durch die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils 1963 neue Weichen gestellt worden.³ Durch die betonte Forderung nach aktiver Teilnahme der Gemeinde am liturgischen Tun eröffneten sich einerseits neue Möglichkeiten für die Kooperation

³ In deutschem Wortlaut zu finden beispielsweise auf der Homepage des Vatikans [URL = http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html (24. 1. 2012)]. Die offizielle Veröffentlichung für das Erzbistum Freiburg findet sich in Amtsblatt 1963–1965, S. 377–413.

von Chor und Gemeinde beim deutschen Liturgiegesang in Bezug auf die Vorsängerrolle des Chores zum Beispiel beim Psallieren, dem Alternieren zu Strophenliedern mittels Kantionalsätzen, Überchören usw., aber auch für den erwünschten Gesang mehrstimmiger deutscher und lateinischer Proprien und Motetten, die Ausführung von Taizé-Gesängen in der Muttersprache und Ähnliches. Andererseits existierte damals bei den Kirchenmusikern ein gewisses Misstrauen gegenüber den Pfarrern, da diese oft die Kirchenchöre in ihren bisherigen Aktivitäten zurückstutzen wollten, zum Beispiel durch Zurückdrängen der bisher üblichen chorischen Ordinariumsgesänge, also der mehrstimmigen, vor allem lateinischen Messen, und ganz allgemein durch die verlangte Reduzierung und Simplifizierung der musikalischen Aufgaben wie auch der damals fast totalen, so misslichen Reglementierung durch die für die Liturgie scheinbar allein Verantwortlichen.

Die Gefahr der Ausdünnung der Erwachsenen-Kirchenchöre bzw. des Chorsterbens überhaupt kündigte sich daher nach dem Konzil zunächst prompt an. Auch der gregorianische Choral war entgegen den Wünschen der Konzilsväter von manchen Pfarrseelsorgern in jener Zeit kaum noch erwünscht oder erlaubt. Ermutigend für uns Kirchenmusiker an Kathedralkirchen war jedoch, dass das Konzil im VI. Kapitel der Liturgiekonstitution einige feste Pflöcke mit festen Leitplanken in die Erde rammt, an denen sich Chöre und Dirigenten in dieser liturgischen „Sturm- und Drangperiode“ festhalten und vortasten konnten. So heißt es zum Beispiel in Artikel 112: *„Die überlieferte Musik der Gesamtkirche stellt einen Reichtum von unschätzbarem Wert dar, ausgezeichnet unter allen übrigen künstlerischen Ausdrucksformen vor allem deshalb, weil sie als der mit dem Wort verbundene gottesdienstliche Gesang einen notwendigen und integrierenden Bestandteil der feierlichen Liturgie ausmacht.“*⁴ Ebenso maßgeblich war der Artikel 114: *„Der Schatz der Kirchenmusik möge mit größter Sorge bewahrt und gepflegt werden, besonders an den Kathedralkirchen. Dabei mögen aber die Bischöfe und die übrigen Seelsorger eifrig dafür Sorge tragen, dass in jeder liturgischen Feier mit Gesang die gesamte Gemeinde der Gläubigen die ihr zukommende tätige Teilnahme auch zu leisten vermag.“*⁵

⁴ Amtsblatt 1963–1965, S. 406/407.

⁵ Amtsblatt 1963–1965, S. 407.

III. Zielsetzung beim Aufbau der Domsingschule

Meine Zielsetzung war zunächst einmal die Sicherstellung der zukünftigen Nachwuchsförderung des Freiburger Domchors bei den Männerstimmen – Mädchenkantorei und musikalische Früherziehung waren für später eingeplant. In Aussicht gestellt waren natürlich eigene Aktivitäten durch mehrstimmiges Singen, aber auch die Unterstützung des Gemeindegesangs; angepeilt war die Teilnahme bei Chortreffen des Internationalen „Pueri-Cantores-Verbandes“ sowie bei Wettbewerben. Das Streben nach hohem künstlerischen Niveau mittels ausreichender Probearbeit war selbstverständlich, erhofft war die Präsenz des bischöflichen Chors bei Gottesdiensten und Kirchenkonzerten innerhalb der Diözese. Ein Ziel war die individuelle Hinführung zur kompetenten Gesangsstimme durch Stimmbildung, Gehörbildung und Chorpolyphonie, durch Sologesang mit „Mutproben“ als Mitte zwischen den Extremen „Feigheit“ und „Tollkühnheit“ – Anlässe dafür boten erste solistische Auftritte unter anderem bei Geburtstagen, Hochzeiten oder Straßenmusik.

Großen Stellenwert sollte das Zusammensingen mit dem Domchor bei größeren Werken wie zum Beispiel Oratorien und Motetten haben. Die Erziehung zu musikalischer Geschmacksbildung, Urteilsfähigkeit und Selbstkritik sollte unterstützt werden mittels einer großen Bandbreite der Stile, durch Training rhythmischer Genauigkeit, durch Achtsamkeit auf saubere Intonation und Aussprache. Als nicht zu unterschätzende Aufgabe sah man die Erziehungstätigkeit an den Kindern (Wertevermittlung) durch Jugendarbeit, die Erziehung zu Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Disziplin, Ausdauer, Teamgeist, Hilfsbereitschaft, Ehrgeiz und Leistungsbereitschaft, Ehrlichkeit, Dankbarkeit und Begeisterung. Es sollte gelten: Kein Platz für Mobbing! Misserfolge sollten ertragen und aus Fehlern sollte gelernt werden: Inneres Gleichgewicht, stets gute Laune und Arbeitsfreude, gepaart mit Neugierde, sind wünschenswerte Erfolgsziele! In aller Bescheidenheit darf ich für mich selbst wie auch für meinen Nachfolger Boris Böhmann Erfolge in dieser Zielsetzung feststellen.

IV. Der Lebensraum der Freiburger Domsingknaben

Die erste Beherbergung fanden die Domsingknaben in der Kooperatur („Copra“) am Münsterplatz, welche damals in einem primitivem Zustand

war, verglichen mit dem heutigen Gemeindehaus nach der gelungenen baulichen Renovierung. Die Domsingknaben mussten damals zudem die Räumlichkeiten unter anderem mit den Jugendgruppen, Ministranten, Kommunionkindern, Senioren teilen, was mitunter zu Konflikten führte. Fand zum Beispiel ein Seniorennachmittag in dem Saal im Parterre statt, der uns als Hauptproberaum diente, dann mussten natürlich die Domsingknaben weichen. So quetschte man sich bisweilen dann in das verrauchte Kaminzimmer, genannt „Maulwurf“ oder bevölkerte die ausgeleierten Matratzen im wegen des alten Gebäudes sehr romantischen „Rittersaal“ – allerdings mit zugengelassenen Fenstern – oder versuchte sich in der Küche einzurichten. Aus Rache für ähnlich unerwartet aufgezwungene Umzüge klauten die vertriebenen Domsingknaben in unbewachten Augenblicken mitunter der Pfarrjugend deren gebunkerte Mohrenköpfe und aßen sie sicherheitshalber gleich auf. Ministranten, Jugendgruppen und Fußballclubs galten der Leitung der Dommusik ohnehin bei der mühsamen Anwerbung neuer Sängerknaben als Hauptkonkurrenten. Erstere schimpften im Übrigen oft und gern beim Klerus über die nach ihrem Empfinden zu lange dauernden chorischen Gesänge, die bei ihnen nur Unmut auszulösen schienen.

Neben den Chorproben wurde auch in Gruppen von Frau Gertrude Wohlrab und Herrn Andreas Mohr Unterricht in Stimmbildung erteilt, später von Conrad W. Maier, Willem Verkerk, Victor Alonso, Uli Rausch, Monika Wiech, Christiane Baumann, Tomoko Maria Schumacher und anderen. Stimmbildung fand später zeitweise auch in einem Klavierzimmer im Priesterseminar, später sogar im Musikzimmer der Privatwohnung des Domkapellmeisters, statt.

In den Chorpausen durften zwei Sängerknaben ins „CB“ (Collegium Borromaeum) gehen, um in der Küche einen Zehn-Liter-Eimer Tee abzuholen, den sie über einen Besenstiel hängten, um ihn besser tragen zu können. Einmal wurde er ihnen zum Verhängnis, als sie damit die Treppe in der Kooperatur hochsteigen wollten ... Zum Glück verletzte der auslaufende Tee niemanden. Aus der Bäckerei Mergele holte ein weiterer Helfer für die hungrigen Mäuler eine Riesentüte Gebäck ab. Eine große Attraktion war im Sommer während der Pause oder nach der Probe eine Riesenportion Eis aus extra im Großeinkauf besorgten, mit Erdbeer-, Schoko- oder Vanilleeis randvoll gefüllten Behältern. Kein Zweifel, dass diese Art von Belohnung die Freude am Sängerdasein „anheizte“. Für besonders liebevolle Betreuung der Knaben sorgte Maria Moosbrugger,

die gute, sonst für das „Notenlazarett“ zuständige „Tante Moo“. Die Qualität einer von ihr besuchten Aufführung der Domsingknaben war übrigens stets – wenn auch nicht immer ganz objektiv – an der Zahl der von ihr zum Trocknen der Freudentränen verbrauchten Papiertaschentücher abzulesen. Die bei den Sängern beliebte Tradition mit den Eisbechern setzte später ihre Nachfolgerin Marlies Ortlieb fort, doch nicht die mit den „Tempotaschentüchern“.

Inzwischen wurde die „*Alte Wache*“ für einige Jahre das neue Probelokal. Die Chefsekretärin hatte in der „*Alten Wache*“ nur einen winzigen Arbeitsraum zur Verfügung, der als eine Art Allzweckraum diente: Mit Schreibtisch, Kopiergerät, Regalen für Noten und Bürokrum, Rotkreuzkasten, einer halbfertigen Doktorarbeit des Chefs, einer Tiefkühlbox, einem Käfig mit Kanarienvögeln, einem Staubsauger und einem Telefon. Letzteres war ein gewaltiger Fortschritt, denn in der Kooperatur gab es kein solches. Wenn es dort etwas Wichtiges zu telefonieren gab, musste man entweder ein öffentliches Telefonhäuschen aufsuchen oder Schwester Viola im Dompfarramt überreden, einige Telefonate führen zu dürfen. Außer einem einzigen WC, einer Getränkekammer und dem Speicher (mit Notenschrank und dicker Luft, die aus der Lüftungsanlage des ominösen Erdgeschosses stammte⁶) gab es in der „*Alten Wache*“ übrigens noch ein Chorstüble, das als Aufenthaltsraum, Gesprächszimmer, Sanitätsraum (Lazarett), Näh- und Bastelstube und „Riegeler Bierstube“ vielseitige Verwendung fand. Große Verdienste für das Wohlergehen der Domsingknaben in dieser Zeit der qualvollen Enge erwarben sich die Chorpräfekten Theo Neff und Bernd Schneider, die sich vor allem für sinnvolle Freizeitgestaltung (Fußball, Wandern, Spiele), Betreuung und Ordnung bei Ferienlagern und Konzertreisen einbrachten.

Später übernahm letztere Tätigkeit sehr engagiert Joseph Hofmann, genannt „Jupp“. Mit Dank verbunden bin ich heute auch meinen zeitweiligen Assistenten Erich Koch und Clemens Böhler. Dank gebührt auch den anderen treuen Mitarbeitern, besonders den Ehrenamtlichen! Trotz gewisser Einschränkungen bei zu kleinen Räumen fühlten sich die Domsingknaben in den Räumen der Domsingschule recht wohl und wurden von den Betreuern gut geführt. Es herrschte – mit verschwindenden Ausnahmen bei pubertierenden Altisten in der Spätphase ihres Sängerknabendaseins – meist ein gutes Arbeitsklima. Abgemildert wurde das

⁶ Im Erdgeschoss der „*Alten Wache*“ befand sich seinerzeit eine öffentliche Toilette.

Raumproblem dann durch das zeitweilige neue Logement im Friedrichsbau, entscheidend besser aber vor allem durch den Umbau des Erzbischöflichen Palais zur neuen Domsingschule, in der wir uns eben jetzt befinden: Am 28. Februar 1997 fand der denkwürdige Umzug statt.

V. Einige ausgewählte Früchte aus der Chorarbeit

Musikalisch attraktiv waren für den Knabenchor die Mitwirkung beim Domchor in den Festtagsgottesdiensten mit Orchestermessen von Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Antonín Dvořák etc. sowie Aufführungen von großen Bach-Motetten (unter anderem in Rom, Sant' Ignazio di Loyola, 1987). Ein großer Erfolg war die Mitwirkung bei der Achten Sinfonie Gustav Mahlers im Casino von Basel zusammen mit dem „Philharmonia-Chorus“ von London und dem Basler Sinfonieorchester unter Moshe Atzmon. Ein Domsingknabe sagte mir nach der Aufführung: *„Herr Hug, die Leute haben uns(!) über zwanzig Minuten lang applaudiert!“* Für allseitige Erheiterung sorgte ein unfreiwilliger „Paukenschlag“ bei der Generalprobe, als ein Sängerknabe von der Orgelempore herab aus Unachtsamkeit sein Butterbrot dem Pauker auf dessen Instrument plumpsen ließ. Trotzdem waren Orchester, „Philharmonia-Chorus“ London und Dirigent voll des Lobes über die Leistung der auswendig und souverän singenden Domsingknaben. Ähnlich zufrieden äußerte sich einmal Lorin Maazel nach dem gelungenen Knabenchorpart im War-Requiem von Benjamin Britten in der Berliner Philharmonie. Das waren unvergessliche Momente!

Großartig waren die Konzertreisen durch fast ganz Europa, nach Kanada, Japan, Südafrika und Südamerika. Wertvoll waren die Beiträge der Sängerknaben beim Freiburger und beim Berliner Katholikentag. Ehre und Beliebtheit erlangten sie bei diversen Fernsehsendungen (Adventsingen, Hl. Abend, Moncalieri, Essen, Lima). Zahlreiche CD-Aufnahmen mit den Domsingknaben wurden bis heute eingespielt, darunter auch zwei mit weltlichen Liedern. Zwei zweite Preise errangen sie beim Chorwettbewerb in Arezzo/Italien (1977) und einen europäischen Chorpreis in Freiburg. Nicht zu unterschätzen ist auch die Tatsache, dass zahlreiche Solisten, Musiklehrer, Instrumentalisten, Chorsänger und Chorleiter ihre musikalische Laufbahn bei den Domsingknaben begonnen haben. Ich erwähne stellvertretend die Namen Hans-Jürgen Schöpfli, Markus Haas,

Christian Elsner, Georg Gädker, Wolfgang Haller und neuerdings Tobias Knaus, Benedikt Weigmann und Markus Bohlen.

Ich freue mich, dass auch unter meinem geschätzten Nachfolger Boris Böhmann die Domsingknaben ihre Arbeit erfolgreich fortsetzen und kontinuierlich weiterführen zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen. Herzliche Gratulation und Gottes Segen für die weitere Zukunft des Chores und seines Chorleiters! Kürzlich hörte ich einen auch für unsere Arbeit mit den Domsingknaben passenden Ausspruch des deutsch-russischen Malers Alexej Jawlensky (1864–1941), eines Vorläufers der „Schule“ „*Der Blaue Reiter*“ von Franz Marc, mit dem er sehr befreundet war. Er lautet so: „*Kunst ist Sehnsucht nach Gott.*“ Ich möchte schließen mit der gleichen Einschätzung unserer Arbeit mit den Domsingknaben in den vergangenen vierzig Jahren, verbunden mit guten Wünschen für die zukünftigen Jahre.